

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 111/112 (1938)
Heft: 7

Artikel: Die Erneuerung des Gesellschaftshauses "zum Rüden" in Zürich
Autor: Escher, F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-49898>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

INHALT: Die Erneuerung des Gesellschaftshauses «zum Rüden» in Zürich. — Mechanische Staubabscheider System van Tongeren. — Einsturz der geschweißten Stahlbrücke bei Hasselt, Belgien. — Mitteilungen: Werkstoffprüfung nach dem Magnetpulververfahren. Leichtmetall-Strassenbahnwagen für New York. Wissenschaftliche Arbeiten in der Wirtschaftswerbung. Umbau des Rapperswiler Seedammes. Internationale Rhein-

regulierung. — Nekrolog: Otto Kuoni. — Wettbewerbe: Sekundarschulhaus mit Turnhalle in Obfelden (Kt. Zürich). Kantonsspital Schaffhausen. Primarschulhaus mit Turnhallen und Kindergarten im Industriequartier in Zürich. Töchterschule der Stadt Zürich. Bezirksgebäude in Meilen. Gewerbeschulhaus Sandgrubenareal Basel. — Literatur.

Band 112

Der S.I.A. ist für den Inhalt des redaktionellen Teils seiner Vereinsorgane nicht verantwortlich
Nachdruck von Text oder Abbildungen ist nur mit Zustimmung der Redaktion und nur mit genauer Quellenangabe gestattet

Nr. 7

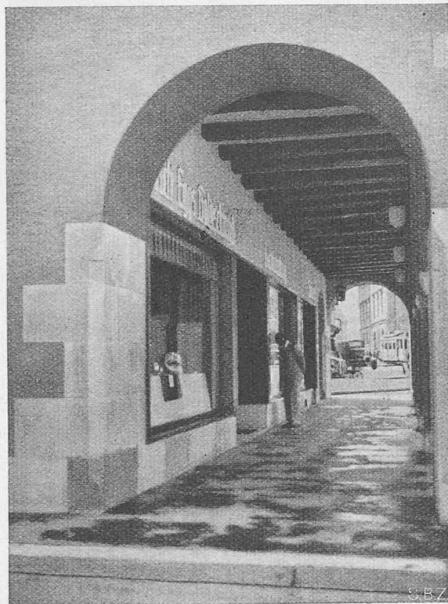


Abb. 3. Erneuerte Arkade mit Läden



Abb. 4. Der «Rüden» von der Wühre aus gesehen, rechts das Zunfthaus zur Zimmerleuten

Die Erneuerung des Gesellschaftshauses «zum Rüden» in Zürich

Als im Jahre 1336 Bürgermeister Rud. Brun die Zürcher Zunftverfassung erliess, bestellte er den Rat der Stadt aus den 12 Zunftmeistern der Handwerkerzünfte, denen er aber 12 Vertreter der adeligen Geschlechter aus der Gesellschaft zur Constaffel als Gegengewicht zugesellte; außerdem war der Bürgermeister als 13. ebenfalls der Constaffel zu entnehmen. Diese Gesellschaft führte und führt heute noch den «Rüden», einen grossen Hund mit Stachelhalsband im Wappen. Nach aussen dokumentierte sich die Vormachtstellung der Constaffel in ihrem Hause zum Rüden, das, wie Abb. 1 zeigt (nebst Abb. 5 aus «Bürgerhaus in der Schweiz», IX. Band), am Rathausquai zwischen Wasserkirche-Helmhaus (links) und Rathaus (rechts) aus der Reihe der Bürgerhäuser und der Zunfthäuser zur Zimmerleuten (Abb. 4, rechts) und Saffran hervortritt. Es ist dies eine der markantesten baulichen Ausdrucksformen stadtbildender Rechtsverhältnisse. Schon dieses sinnvollen Zusammenhangs wegen ist es außerordentlich erfreulich, dass die heutigen Gesellschafter zur Constaffel sich entschlossen, ihr angestammtes Haus unter beträchtlichem Aufwand an Mitteln wieder an sich zu bringen und in würdigen Zustand zu stellen; es gebührt dafür der Constaffel öffentlicher Dank, dem wir an unserer Stelle hiermit und durch die vorliegende Veröffentlichung Ausdruck geben. Zudem fügt es sich, dass der gegenwärtige «Constaffelherr», der Vorsitzende der ehrwürdigen Gesellschaft, Ing. Fritz Escher, Direktor des Gaswerks Zürich, unser Kollege ist, es somit nahe lag, die textliche Darstellung ihm zu überlassen. Wir danken ihm auch hierfür und lassen nachstehend seine Ausführungen folgen. Red.

Urkundlich ist das Haus «zum Rüden» erstmal 1295 genannt.¹⁾ Zur Zeit der Brun'schen Umwälzung diente es der Stadt als «Münzhus»; es ist anzunehmen, dass es, wie fast alle Häuser der Stadt, damals ein einfacher Holzbau war, sicherlich kein Steinhaus, kein «Turm», wie ihn die adeligen Geschlechter bewohnten. Auf Silvester 1348 überwies Bürgermeister Rud. Brun mit Zustimmung des Rats (Schenkungsurkunde vom 31. XII. 1348) das Haus den adeligen Gesellen der «Constaffel» als Trinkstube, mit der Auflage, das Haus bis zum ersten Stock in Stein auszubauen und für diesen Umbau den Rat des «Bauherrn» der Stadt einzuholen. Von da an blieb das Haus bis zum Jahre 1868 im freien Besitz der Constaffel, bzw. der «Adeligen Gesellschaft», dem sog. «Stübli» innerhalb der Constaffel, die es damals an die Stadt verkaufte.

Der erste, in der Schenkungsurkunde verlangte Umbau des Hauses erstreckte sich wohl auf den heutigen steinernen Unterbau bis und mit dem 1. Stock, während das obere Geschoss eine offene Laube blieb wie vorher und von einem grossen Walmdach

¹⁾ Also nur vier Jahre nach Gründung der Eidgenossenschaft! Red.

Abb. 2.
Eichene Säule und
Gebälk in der
Arkade

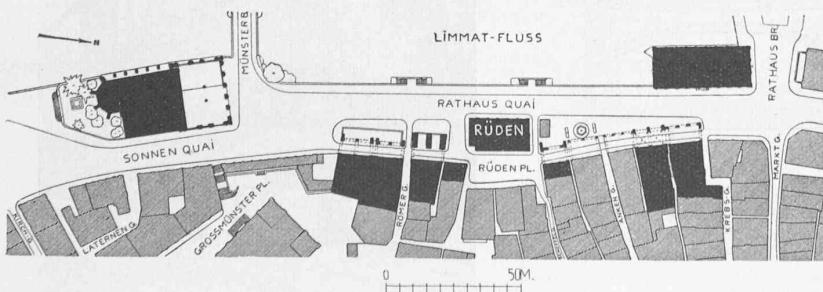


Abb. 1. Lageplan 1:2500 des Limmatquai zwischen Münsterbrücke und Rathausbrücke



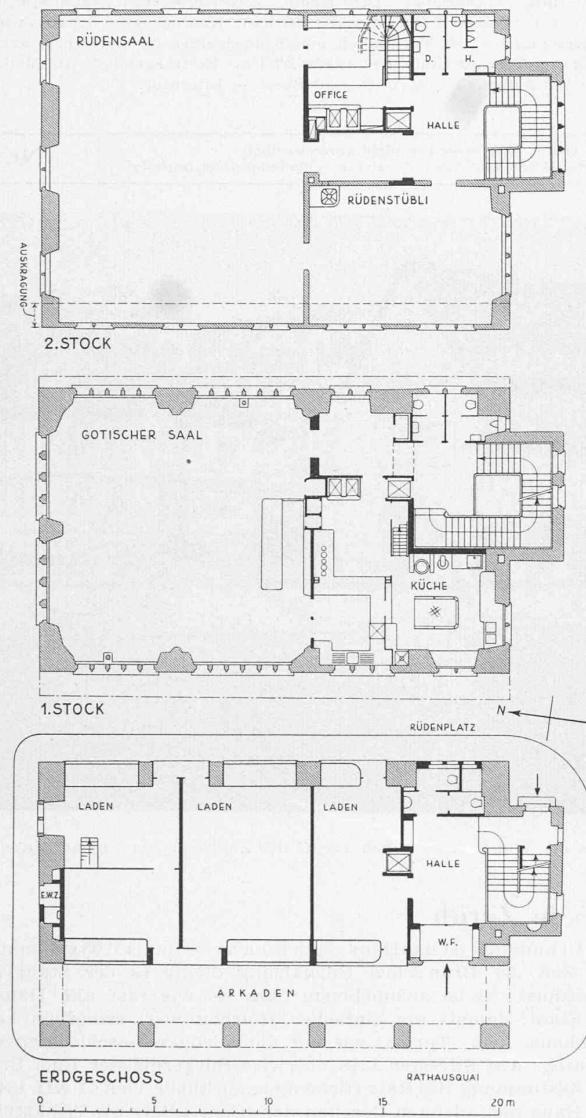


Abb. 9 bis 11. Grundrisse 1:300. Alt schraffiert, neu schwarz

überdeckt war, wie es uns der Murer'sche Stadtplan zeigt. Die Trinkstube der adeligen Gesellschaft war also ein recht luftiges Gelass. Die gewölbte Holz-Decke im ersten Stock (Tafel 1) stammt wahrscheinlich aus jener Zeit, sie mag um 1500 zu datieren sein. Ferner darf angenommen werden, dass die Fenstereinteilung im



Abb. 6. Vorplatz mit Eingangstür zum gotischen Saal

ersten Stock und die heute noch in der Arkade sichtbare Balkenlage (Abb. 2 und 3) aus dieser ersten Umbauperiode stammen.

Ein zweiter Umbau, 1659 bis 1664, brachte dem Rüden im grossen und ganzen seine heutige äussere Gestalt. Auf dem steinernen Unterbau wurde der heute wieder sichtbare Riegelbau aufgesetzt, zumeist eichenes Riegelwerk, das auf der Limmatseite etwa 1 m und auf der Seite gegen den Rüdenplatz um 60 cm vorspringt. Die Tragbalken des auskragenden Riegelwerkes (Eichenbalken, Fussboden des oberen Saales) sind noch gut erhalten und wieder sichtbar, wurden aber bei einer späteren «Renovation» arg verstümmelt, sodass sie wieder angestückt werden mussten. Bei diesem Umbau, über den die gesamte Baurechnung vom Vertreter der Bauherrschaft, Baumeister Göldli von Tiefenau, handschriftlich sauber ausgeführt samt allen Belegen noch im Archiv der Constaffel enthalten ist, und die über die Meister und Handwerker, Ursprung des Baumaterials usw. Auskunft gibt, wurde der obere Saal in seiner heutigen Gestalt einschliesslich der Stückdecke, sowie das später nochmals umgebauten Stübl in der Südostecke erstellt (Tafel 2). Die etwas später erstellte Decke, eine Kalkdecke (keine Gipsdecke), ist in den Formen damaliger Holzdecken gehalten und wohl die älteste noch wohlerhaltene

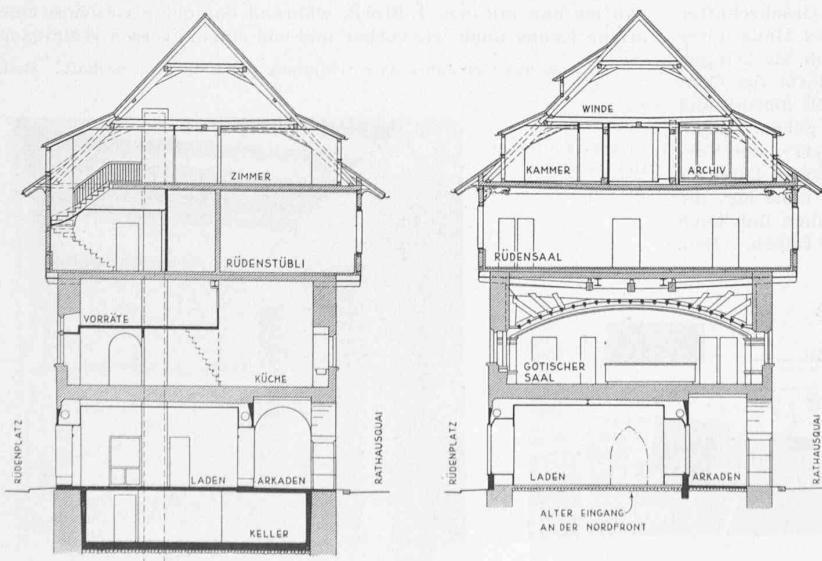


Abb. 7 und 8. Querschnitte 1:300

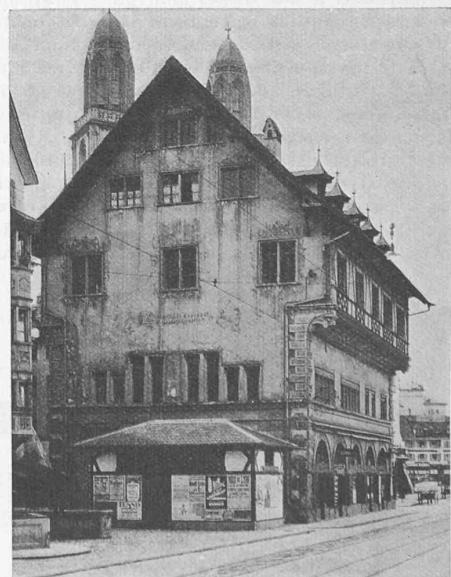


Abb. 5. Aeusserer Zustand von 1868 bis 1936



Der GOTISCHE SAAL im I. Stock, um 1500

Holzdecke und Mauerwerk ursprünglich

GESELLSCHAFTSHAUS DER CONSTAFFEL «ZUM RÜDEN» IN ZÜRICH

Der wiederhergestellte
«Rüden» von der Rathaus-
brücke gesehen

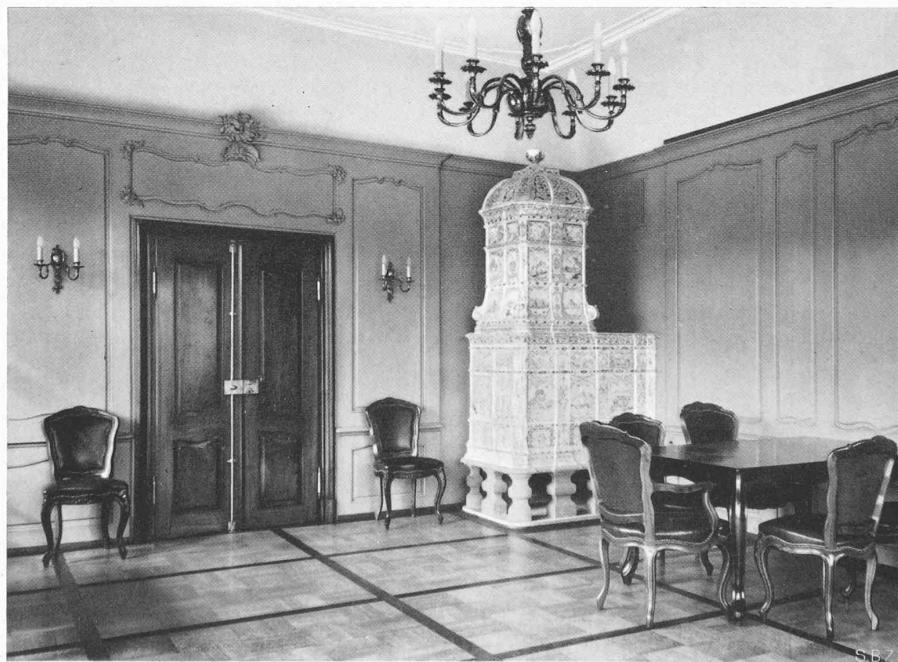
SB7

Photos: oben H. Froebel,
Zürich
unten Kant. Hochbauamt



Der CONSTAFFELSAAL im II. Stock

Unten das RÜDENSTÜBLI



DAS WIEDERHERGESTELLTE GESELLSCHAFTSHAUS «ZUM RÜDEN»
DER CONSTAFFEL IN ZÜRICH

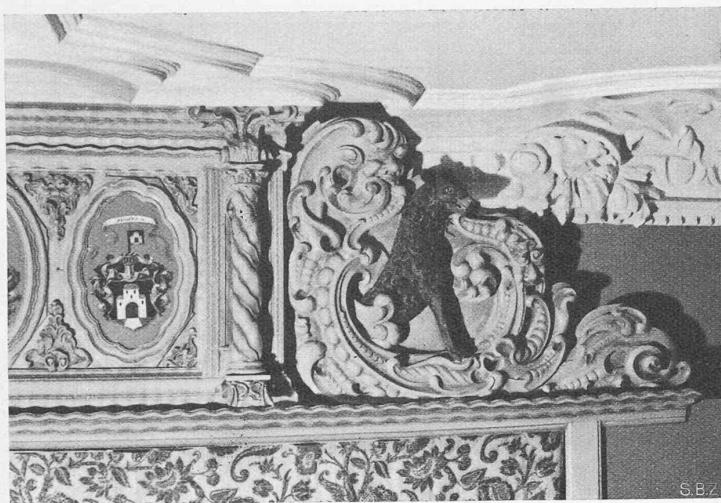


Abb. 12. Ende des geschnitzten Wappenfrieses im Rüdensaal

Decke dieser Art in Zürich, vielleicht auch in der Schweiz. Sie wurde 1672 durch Meister Bleuler mit seinen Gesellen erstellt; die eigenartigen Kartuschen in den Ecken (Abb. 13, S. 75) und in der Mitte der Längswände des oberen Saales entstanden 1732 beim letzten Umbau des Rüdenstübli. Sie weisen zweifellos auf italienische Arbeit hin; etwas «breiig» entsprechen sie kaum unserm heutigen Geschmack, sind aber kunsthistorisch unbedingt interessant und einzige Stücke. Auch die Rückwand des Saales mit dem Wappenfries aus Holz im Knorpelstil ist späteren Datums (Abb. 12). Auch die noch gut erhaltenen pompösen Türen im I. und II. Stock (Abb. 14 u. 15) stammen aus dieser Bauperiode.

Der letzte teilweise Umbau im «alten Zürich» erfolgte wie schon erwähnt 1732. Er beschränkte sich zur Hauptsache auf das sog. «grüne Stübli», das in seiner heutigen Gestalt und Farbe entstand (Tafel 2, unten). Es ist ein geräumiges Rokokozimmer mit sehr guten Ausmassen. In der so erhaltenen Gestalt trat der Rüden in die Zeit der grossen Revolution ein. Die auf jene Zeit folgende Generation verlor nach und nach das Interesse an dem schönen Haus, das sich noch verschiedene Änderungen des äusseren Gewandes gefallen lassen musste; 1836 erhielt der Rüden nach aussen die Gestalt eines alten Zürcher Hauses — heller Putz mit grünen Fensterläden — und nach Uebergang an die Stadt (nach 1868) die beliebten «Renaissance»-Verzierungen. Es entstand das Bild, das uns noch allen bekannt ist (Abb. 5).



Abb. 14. Türe zum Rüdensaal im 2. Stock

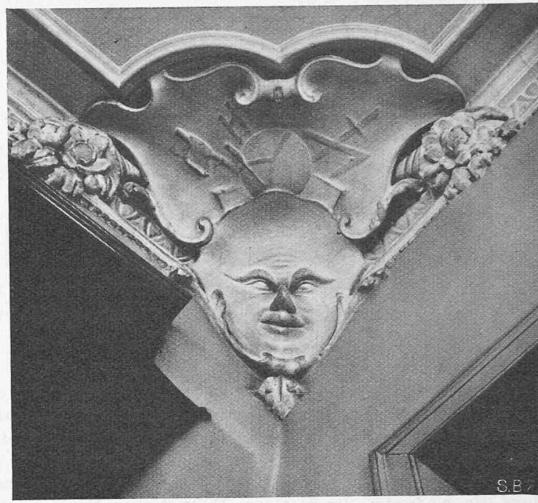


Abb. 13. Eck-Kartusche im Rüdensaal (1732)

Schon vor dem Uebergang an die Stadt diente der Rüden in den Hauptsache der Lesegesellschaft «Museum» als Heim. Diese hatte die hauptsächlichsten Räume von der adeligen Gesellschaft gemietet und die Constaffel nach und nach verdrängt. Sie musste laut Mietvertrag auch das Innere des Hauses unterhalten, u. a. die Einrichtung für die Gasbeleuchtung. 1868 war man froh, das Haus der Stadt abtreten zu können, da die Museumsgesellschaft ins eigene Heim umziehen wollte und die Stadt Bureauräume brauchte. Es entstanden durch Unterteilung des unteren Saales und des Stübli Bureaux für Stadtammannamt und Betreibungamt, während der obere Saal der Pestalozzibibliothek 1932 als Lesesaal diente. Durch den Bau der Pestalozzibibliothek 1932 wurde der obere Saal wieder frei und Stadtammannamt und Betreibungamt sollten nach dem neuen Amthaus V abwandern. So war vorauszusehen, dass der Rüden bald wieder keine rechte Bestimmung haben werde.

In diesem Zeitpunkt tauchte in der Constaffel der Wunsch auf, ihr altes Heim wieder zu erwerben. Schon früher waren durch Stadtbaumeister Herter eingehende Umbaupläne erstellt worden, um für die Stadt darin repräsentative Räume mit oder ohne Restaurant zu schaffen; es sei auch an den Wettbewerb vom Jahre 1920 zur Erlangung von Entwürfen für die Bemalung des Hauses erinnert («Werk» Heft 1, 1921). Da für die Stadt dringlichere Aufgaben vorlagen, unterblieb aber der Umbau. Im Frühjahr 1936 trat die Constaffel mit der Stadt in Unterhandlung über den Wiedererwerb des Hauses, die zu dem Erfolg führte, dass es auf Oktober 1936 wieder in den Besitz der Gesellschaft überging. Dabei übernahm die Constaffel die Verpflichtung, den Rüden vollständig zu renovieren. Bedingung der Stadt war, dass das Haus angemessen erhalten werde, dass die historischen Räume immer der Öffentlichkeit zugänglich sein sollen und dass zur Erleichterung des Verkehrs gegen den Limmatquai Arkaden von 3,5 m lichem Durchgang aus-

Erneuerung des «Rüden»
durch die Architekten GEBR. BRÄM
und ANDRÉ AMMANN, Zürich



Abb. 15. Eingang zum «Rüden-Stübli»

Herkunft der Photos:
Abb. 4 L. Beringer
Abb. 6 H. Meiner
Abb. 13 kant. Hochbauamt
Abb. 12, 14 u. 15 H. Föbel
(alle in Zürich)

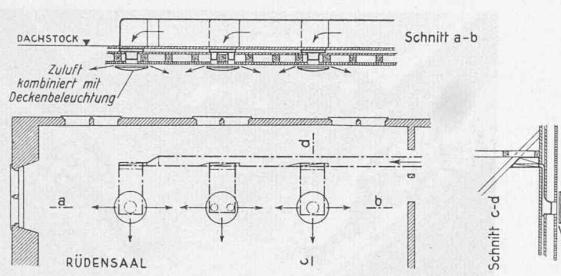


Abb. 20. Einzelheiten der Belüftung des Rüdensaals 1:200.
Entwurf und Ausführung von Heizung und Lüftung GEBR. SULZER

gebaut würden. Durch das grosse Interesse, das die Mitglieder der Gesellschaft dem Projekt entgegenbrachten, war es möglich, die recht erheblichen Umbaukosten in kurzer Zeit aufzubringen. Den Kauf des Hauses und die Durchführung des Baues übernahm eine aus Mitgliedern und Freunden der Gesellschaft gegründete Baugenossenschaft «zum Rüden». Es war von vornherein klar, dass die Aufgabe, die mit dem Erwerb des Hauses gestellt war, nur erfüllt werden konnte, wenn es möglich würde, das Haus nach bester Möglichkeit zu bewerben und zwar durch Läden im Erdgeschoss und durch gediegene Wirtschaftsräume im 1. und 2. Stock. Als sich dies als durchführbar erwies, anderseits von Bund, Kanton und Stadt die durch Bundesgesetz vom 31. Januar 1936 festgelegten Subventionen zugesagt waren, konnte der Kauf des Hauses abgeschlossen werden.

Mit der Bearbeitung des Umbauprojektes wurden die beiden Architekturfirmen André Ammann und Gebrüder Bräm beauftragt und für die baustatischen Arbeiten Ingenieur Robert A. Naef zugezogen. Vor Inangriffnahme des Baues wurde das ganze Gebäude vom Technischen Arbeitsdienst unter der Leitung von Dr. H. Fietz genau aufgenommen; diese Aufnahmen dienten als Unterlage für die Umbauprojekte. Auf Grund der eingereichten Projekte wurden Gebr. Bräm die Planung der Umbauarbeiten, einschl. der Aussenrenovation und Bauleitung, und Architekt Ammann als Mitglied der Constaffel die Innenausgestaltung der Gesellschaftsräume, die Behandlung des Treppenhauses und der Sanitärinstallationen übertragen. Durch ständige Führungnahme der Architekten unter sich und mit der Bauherrschaft wurde eine erfreuliche Zusammenarbeit erreicht und das Resultat befriedigt heute allerseits.

Beim Umbau 1936/37 handelte es sich nun darum, im Haus zweckmässige moderne Läden und gediegene Wirtschaftsräume mit Küche, Keller, Kühlraum und allem Zubehör einzubauen und der Forderung der Stadt entsprechend auf der Limmatseite einen Arkadendurchgang zu erstellen. Das Erdgeschoss wurde teilweise unterkellert. Dieser Keller enthält die Heizung, Kühlanklagen mit Kühlraum und Vorratsräume. Ein besonderer Keller wurde unter dem Goldschmiedeladen gegen den Fischmarkt hin erstellt. Es war eine recht schwierige Aufgabe, für eine breite Treppe ein Treppenhaus unterzubringen, für die Restaurationsküche genügend Raum zu erhalten und alle notwendigen Nebenräume zu schaffen. Während an den beiden Sälen und dem Stübli im Grundriss keine wesentlichen Änderungen vorgenommen wurden, erfuhrn alle andern Teile grundlegende Änderungen. Anstelle der winkeligen fünf Läden traten zwei grössere von rd. 50 m² und ein kleinerer von etwa 25 m². Die durch die früheren Schaufenster gegen die Limmatseite gegebene Teilung in die vorhandenen Bogen wurde beibehalten.

Die Gestaltung des neuen Grundrisses wurde von den Architekten Gebrüder Bräm sehr geschickt gelöst. Man war ferner vor allem bestrebt, die äussere Form des Hauses geschmackvoll und sinngerecht wieder herzustellen und alle später angebrachten Verzierungen zu entfernen. Beim Abschlagen des alten Putzes zeigte es sich, dass die alten, aus Bruch- und Bollensteinen aufgeföhrenen Mauern zwar viele hohle und lockere Stellen aufwiesen, dass dagegen die Arkadengewölbe und auch die grossen Eckbinder aus Sandstein gut erhalten waren. Den gemauerten Bögen der Arkaden fehlten allerdings die behauenen Gewölbeschlusssteine, weshalb die Untersicht der Gewölbe verputzt werden musste. Nach einer ausgiebigen Festigung des Mauerwerkes durch starke Zementeinpressionsen wurde das Haus mit einem groben Putz versehen, wobei man aber das Mauerwerk der Pfeiler der Arkade und der Eckbinder sichtbar liess; die vornehme blau-graue Farbe des Putzes hat Kunstmaler Paul Bodmer bestimmt.

Die bestehenden Sandsteinfundamente waren durchwegs 1,20 m stark und auf gewachsenen Boden gestellt; die Unterkellerung auf 2,50 m Tiefe bot keine erheblichen Schwierigkeiten und ein Untergang der Fundamentmauern erwies sich als nicht notwendig.

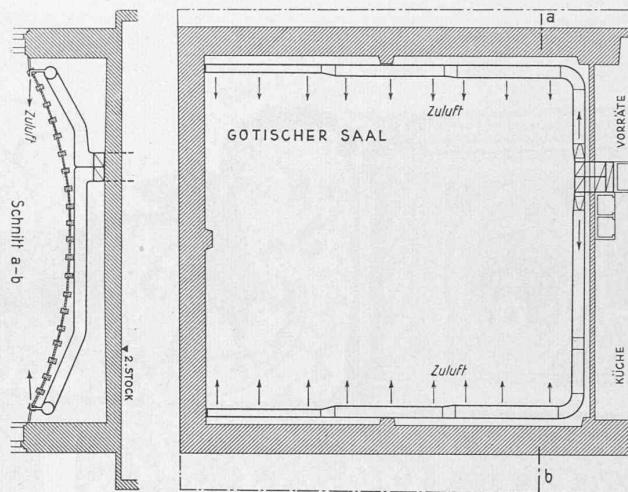


Abb. 19. Luftführung zum gotischen Saal 1:200

Im Gegensatz zu den Fundamenten der Aussenmauern waren aber die Fundamente der inneren hölzernen Stützpfiler zu schwach bemessen, sodass sich das ganze Gebäude gegen die Mitte hin zum Teil stark gesenkt hatte. Dies lässt sich heute noch gut an der wieder sichtbaren Balkenlage in der Arkade erkennen. Nach Fertigstellung der Fundamente für die neuen eisernen Innensäulen konnte die nördliche Hälfte des Gebäude-Innern, wo die alten Decken und Böden erhalten blieben, erheblich gehoben werden; besonders die gewölbte Holzdecke im sog. gotischen unteren Saal konnte so «ausgebeult» werden, dass der eingedrückte Bogen wieder annähernd die ursprüngliche Form erhielt. Die auskragenden Balken des Obergeschosses mussten durch Winkeleisen und durchgehende Schlaudern verstärkt und gehalten werden, weil sie durch das Gewicht der Lasten von Fachwerk und Dachstock stark deformiert und bei früherer Renovation durch Anbringen von Hohlkehlen geschwächt waren. Die Last der Decke über dem gotischen Saal wurde durch Differdinger-Träger in der Längsrichtung des Hauses abgefangen, die Decke des oberen Saales am Dachstock aufgehängt; ein hölzernes Sprengwerk wurde durch ein eisernes ersetzt (vgl. Abb. 16 und 17, S. 77). Dadurch wurde es möglich, auch diese gesenkten Decke um etwa 20 cm in der Mitte zu heben, ohne sie zu beschädigen. Im südöstlichen Teil des Hauses, wo das neue Treppenhaus die Küche und

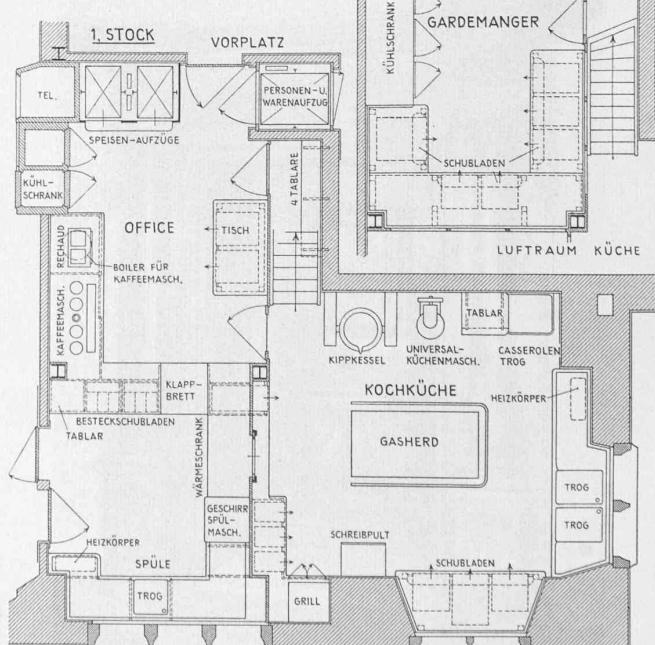


Abb. 18. Einteilung der Küche mit zugehöriger Vorratskammer im Zwischengeschoß über dem Office (vergl. Abb. 7). — Masstab 1:100

Wiederherstellung des Gesellschaftshauses „zum Rüden“ in Zürich

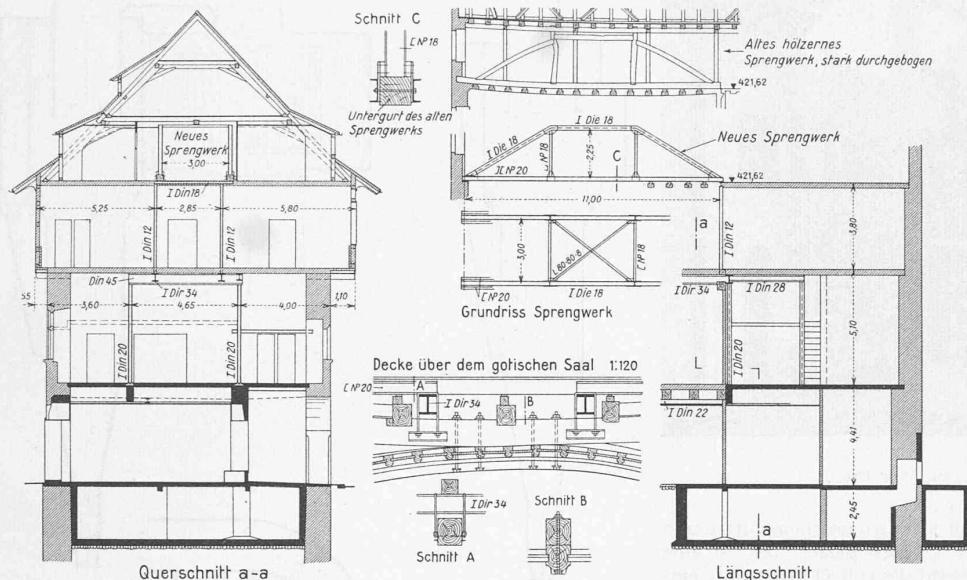


Abb. 16. Einzelheiten der Erneuerungs-Konstruktionen in Eisenbeton (schwarz) und Eisen, entworfen durch Ing. ROB. A. NAEF, Zürich. — Masstab 1:300

die Toiletten usw. liegen, mussten die ganzen Böden und Decken in Eisenbeton erstellt werden, da sie teilweise stark angefault waren und der Einbau des Treppenhauses, der Küche, eines Zwischengeschosses und der Toilette eine ganz neue Einteilung und widerstandsfähige Decken verlangte. Dadurch wurde auch der Einbau eines vom Keller bis zum Dachstock gehenden Personen- und Warenaufzuges (von der Schweizerischen Wagons- und Aufzügefabrik Schlieren) ermöglicht, der treffliche Dienste leistet.

Besondere Anerkennung verdient die von Gebr. Bräm auf engstem Raum gefundene Lösung der Küche mit Vorratsraum (Abb. 18). Im Dachstock konnten Bureaux und Aufenthalträume für den Pächter, Mädchenzimmer und ein Archiv für die Constaffel eingebaut werden, ohne das Dach äusserlich erheblich zu verändern. Die mit spitzen Dächlein versehenen Lukarnen wurden durch flache langgezogene Dachgauben ersetzt und das später an beiden Giebelseiten ange setzte, ziemlich weit vorspringende Dach wieder verkürzt, mit den alten Ziegeln neu eingedeckt und innen vollständig verschindelt. Im oberen Dachraum ist ein Umkleidezimmer für die Sechseläutenmusik, Trockenräume und der Maschinenraum für Aufzugswinde und Ventilationsmaschinerie untergebracht.

Die Arkadensäulen und Eckbinder in Sandstein wurden neu behauen — und soweit notwendig die morschen Steine ergänzt — ebenso die früher mit Oelfarbe gestrichenen Sandsteinfenstergewände im ersten Stock. Im unteren Saal wurde das später eingebaute und defekte Täfer²⁾ entfernt und die zutagegetretenen Sandsteinpfeiler frisch behauen. Das falsche Riegelwerk im zweiten Stock, bestehend aus aufgenagelten Brettern, wurde entfernt und das alte Riegelwerk, das früher zum Auftragen des Putzes durch Beilhiebe stark beschädigt worden war, freigelegt. Ebenso wurden die Gipshohlkehle unter den Auskragungen des zweiten Stockwerkes und die aufgeklebten Zementquaderverkleidungen entfernt. Die Decke der Arkade zeigt heute das ursprüngliche Gebälk, ebenso das Riegelwerk des zweiten Stockes. Die gesamten Maurerarbeiten wurden von der Ed. Züblin & Co. A. G., Zürich, sorgfältig ausgeführt, während die Erneuerung des Dachstockes, des Riegelwerkes und die eichene Treppe Locher & Co., Zürich, übertragen waren.

Auf den Innenausbau verwendete Arch. André Ammann viel Sorgfalt. Von der gewölbten Decke wurde der Oelfarbanstrich entfernt. Reste von Malerei kamen zum Vorschein, die aber nicht aus der Bauzeit der Decke stammten. Das ganze Gebälk wurde

sorgfältig restauriert und gegen Wurmfrass imprägniert und leicht gefirniert. Die Decke ist aus profiliertem Tannenholz, nur der Bogenbalken und die Säule sind aus Eichenholz. Die herzblattförmige Verzierung und die übrigen sehr einfachen Schnitzereien wurden leicht getönt, die beiden Stirnwände erhielten naturfarbenes Eichen täfer. Auf der Südostseite wurde ein Buffet mit Korpus eingebaut. Vorhänge nach dem Muster einer alten Leinentapete aus Sitten wurden als Handdrucke angefertigt und in dem Raum angepasster neuer schmiedeiserner Kronleuchter und entsprechende Wandbeleuchtungskörper eingebaut. Die Fenster im 1. und 2. Stock wurden alle neu und in Anlehnung an die frühere Sprossenteilung in Doppelverglasung ausgeführt. Im grossen Rüdensaal blieb die aus dem Jahre 1672 stammende Stuckdecke, ebenso wie die Kartuschen aus dem Jahre 1732 erhalten, und der geschnitzte Wappenfries aus dem Jahre 1672, eine Arbeit des Tischlermeisters Hans Blatt, wurde wieder instand gesetzt, teils mit den alten Wappenschildern, soweit eine Renovation in Frage kam, teils mit neuen geschmückt.

Auch das Rüdenstübli, früher das sog. grüne Stübli, konnte vollständig im alten Zustand erhalten werden. Es war durch Trennwände in zwei Bureauräume abgeteilt gewesen; Decke und Täfer wurden wieder her gestellt und das Täfer aus Tannenholz wieder im alten resedagrünen Ton gestrichen. Für die Möblierung des oberen Stockes, des grossen Saales und

des Rüdenstübli konnte auf alte Stuhlmodelle gegriffen werden, besonders für das Rüdenstübli standen noch Inventarstücke zur Verfügung, während die Möblierung des unteren Saales, helle Eichenholzmöbel und Tischplatten aus Bündnermarmor, mehr den Bedürfnissen des Raumes als Konditorei-Café angepasst wurde.

Anstelle des früher im Rüdenstübli stehenden Ofens des Zürcher Hafnermeisters Hans Heinr. Bachoffen konnte ein noch schöneres Stück des gleichen Meisters von Malereien von Jakob Hoffmann, das früher im Haus «zum kleinen Regenbogen» am Rennweg stand, erworben und eingebaut werden. Der Rokoko-Ofen aus weissen Kacheln mit blauer Malerei zeigt eine Reihe Zürcher- und ostschweizer Land- und Herrensitze, die durch Ueberschrift gekennzeichnet sind. Seidene Vorhänge im Rüdenstübli und bedruckte Leinenvorhänge im Rüdensaal verleihen den Räumen ein wohnliches Aussehen.

Die Beleuchtungskörper im Rüdensaal mussten der verhältnismässig geringen Höhe des Saales und den Ornamenten der Decke angepasst werden. Es sind flache Schalen aus Mattglas, die gleichzeitig die Ventilationsöffnungen verdecken. Das Rüdenstübli erhielt durch einen zeitgemässen Bronzeleuchter und entsprechende Wandbeleuchtungskörper einen weiteren Schmuck.

Den oberen Saal und das Rüdenstübli schmücken heute eine ganze Anzahl guter Oelbilder und Stiche, die teilweise bereits früher dort hingen (und während etwa 70 Jahren bei der heutigen Zentralbibliothek in Verwahrung waren), teilweise als Schenkung und Leihgaben neu hinzukamen. Es sind teilweise Originale, teilweise Kopien von Bildnissen von Bürgermeistern und andern Mitgliedern der Constaffel. Auch schmücken bereits zwei gute Buntscheiben die Fenster des Rüdenstübli.

Über dem hintern Eingang des Hauses ist wieder das Wappentier der Constaffel, der Rüden, angebracht, nach dem verwitterten früheren Rüden von Bildhauer Otto Kappeler erstellt. Am Haupt-

²⁾ Vgl. den früheren Zustand in «Bürgerhaus» IX. Band, Tafel 37. Red.

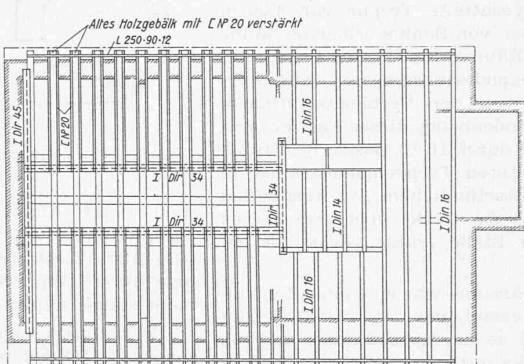


Abb. 17. Balkenlage des zweiten Stockes (Decke über dem gotischen Saal). — Masstab 1:300

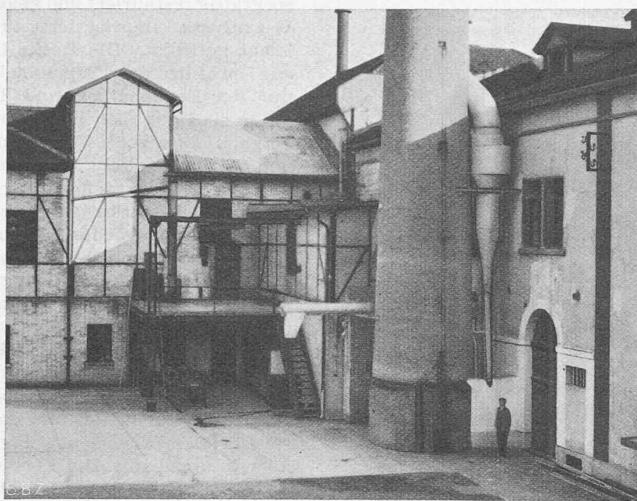


Abb. 6. Einfach-Zyklon von Tongeren, in einer Brauerei

eingang unter den Arkaden, das mit schmiedeisernem Gitter und einer Laterne von Schlossermeister O. Egli geziert ist, ist eine Sandsteinplatte mit einem Relief, ebenfalls von O. Kappeler, eingelassen.

Das Treppenhaus ist vollständig neu. Auf den Eisenbetonunterbau wurde eine eichene aufgesattelte Treppe von 1,20 m Breite verlegt; das eiserne Geländer von Schlossermeister Muhr (Zürich) ist dem Stil der oberen Räume des Hauses angepasst. Der Hauseingang und die Treppenpodeste sind mit rautenförmigen, hartgebrannten Klinkern von der Verblendsteinfabrik Lausen belegt, die dem früheren Bodenbelag dieser Partien entsprechen («Zürirauta»), ausgeführt durch H. U. Bosshard, Zürich (Abb. 15). Die Unterseite des unteren Treppenpodestes ist in alten Balken aus dem Hause in altertümlichem Stil ausgeführt und entsprechend bemalt, während die Decke über dem oberen Podest eine Kopie der an gleicher Stelle früher vorhanden gewesenen Gipsdecke ist (Abb. 15).

Neben der Renovation der Innenräume war eine neue Zentralheizung und eine Lüftungsanlage einzubauen, die von Gebrüder Sulzer erstellt wurden; der Kessel ist ein Spezialkessel der von Roll'schen Eisenwerke für Kleinkoks mit automatischem Temperaturregler und Gebläse. Die Heizung ist als Pumpenheizung ausgebildet und liefert auch das warme Wasser für Küche, Toiletten, Bäder usw.; im unteren und oberen Saal und im Stübl sind die Heizkörper dem Raum entsprechend verkleidet. Der Einbau einer vollständigen Lüftungsanlage mit achtfacher stündlicher Luftherneuerung in den Sälen bot erhebliche Schwierigkeiten. Für die Küche und deren Nebenräume wurde eine eigene Lüftungseinrichtung erstellt, die einen 35fachen Luftwechsel pro Stunde ermöglicht. Die Frischluft wird im Winter vorgewärmt; die Bedienung aller Ventilationsanlagen erfolgt von zentraler Stelle im 1. Stock. Die Lüftungsanlagen mussten zum Teil in die Außenmauer ausgespitzt werden; über dem gotischen Saal im 1. Stock konnten sie im Zwischenraum zwischen Decke und oberem Fußboden untergebracht werden. Der Eintritt der nach Bedarf vorgewärmten Frischluft erfolgt durch Schlitze, die in den Profilen der gewölbten Decke angebracht werden konnten. Im Rüdenstübl erfolgt der Lufteintritt ebenfalls durch Schlitze in der Hohlkehle der Decke und im grossen Saal verdecken die flachen Beleuchtungskörper die Eintrittsöffnungen für die Frischluft (Abb. 19 und 20). Die Frischluft wird über Dach angesogen. Ventilator, Luftfilter und Luftvorwärmer sind im Dachstock in einem besonderen Raum mit der Aufzugswinde untergebracht.

Trotz der engen Raumverhältnisse konnte eine für die Bedürfnisse des gesamten Restaurationsbetriebes genügende Gasküche mit allen modernen Hilfsmaschinen eingebaut werden. Vorräte und kalte Küche mussten teilweise im Zwischengeschoss untergebracht werden, um für das Office, in dem auch Spülmaschine, Kaffee- und Teemaschine untergebracht sind, genügend Raum zu erhalten. Ein doppelter elektrischer Speiseaufzug verbindet das Office für den oberen Saal mit dem unteren Office. Eine Autofrigor-Kühlstation im Keller bedient einen grossen Kühlraum im Keller und einen ebenso dort aufgestellten grossen Kühlschrank, sowie die Kühlschränke im Office und im Buffet und die Glacemaschine. Trotz des beschränkten Raumes konnten alle notwendigen Einrichtungen bei dem geschickten Grundriss untergebracht werden.

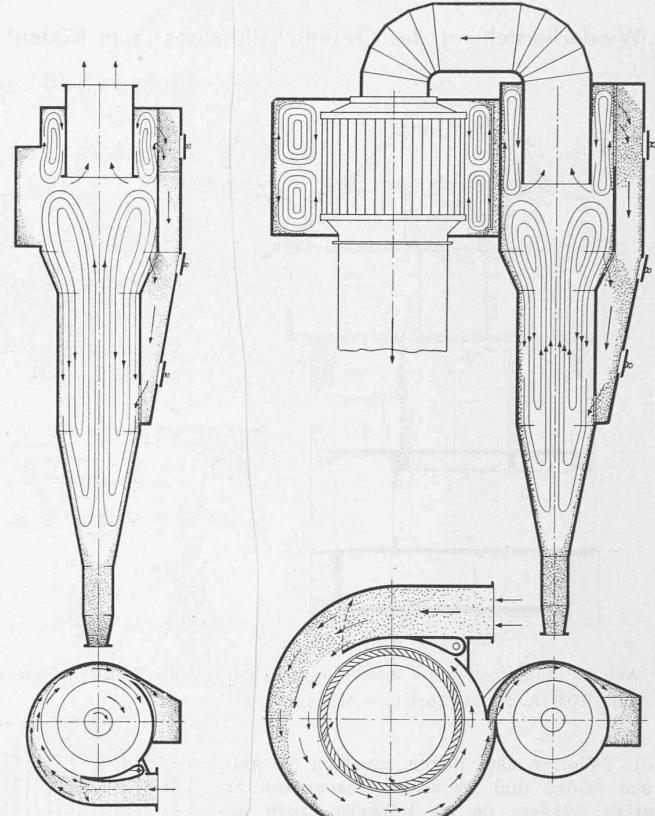


Abb. 5. Einfach-Zyklon

Abb. 8. Doppelzyklon-Abscheider

und unter Ausnutzung des kleinsten Winkels untergebracht werden. Geschirr, Tischwäsche, Besteck und das übrige Wirtschaftsinventar sind dem Hause angepasst.

Der untere und der obere Saal haben je 100 Sitzplätze, das Rüdenstübl deren 30. Die «Belastungsprobe» am letzten Sechseläuten hat der «Rüden» gut bestanden. Die Constaffel freut sich des neuen alten Hauses, das ihr hoffentlich auf lange Zeit zur Freude und der Stadt Zürich zur Ehre gereichen wird.

Quod felix faustumque sit!

F. Escher.

Mechanische Staubabscheider System van Tongeren

In industriellen Betrieben verschiedenster Art steht der Ingenieur vor der Aufgabe, mehr oder weniger feinen Staub aus Gasen auszuscheiden, sei es zur Rückgewinnung wertvoller Materialien oder zur Vermeidung einer Verschmutzung und Belästigung der Umgebung. Apparate mannigfaltiger Wirkungsweise und Konstruktion, wie Elektro- und Tuchfilter, Nassentstauber, Prallplatten- und ähnliche Abscheider werden z. T. mit sehr gutem, z. T. aber auch mit ungenügendem Erfolg zum Ausfallen des Staubes aus den Gasströmen gebaut. Schon Ende des letzten Jahrhunderts hat man auch die Zentrifugalkraft herbeigezogen, um die relativ schweren festen Partikel aus einer rotierenden Gasströmung auszuschleudern; damit ist man zum Bau der sog. Zyklen gelangt.

Nach der Definition des Fachausschusses für Staubtechnik im VDI hat man unter Staub feste Körper zu verstehen, deren Fallgeschwindigkeit in strömungsfreiem Gas infolge ihrer Kleinheit wesentlich geringer ist, als dem allgemeinen Fallgesetz entspricht. In einer rotierenden Strömung unterliegt also ein Staubteilchen der Einwirkung der Zentrifugalkraft und der Luftreibung, und unter Anwendung der bekannten Gleichung für die erste und der Formel von Stokes für die Luftreibung lässt sich die Bahn eines Staubteilchens von bestimmtem Volumen und spezifischem Gewicht berechnen. Wenn laminare Strömung vorliegt, kann also in einem gekrümmten Kanal der Ort genau angegeben werden, wo das Staubteilchen an die Wand prallt. Nun herrscht aber in Zyklen stets turbulente Strömung, und unter Einwirkung der Turbulenz bildet sich längs eines gekrümmten Gasweges